

# Das Feuer des Prometheus

## Brief eines in den 80er Jahren Geborenen an Alte und Junge

Liebes „RotFuchs“-Team! Diesen Brief habe ich geschrieben, nachdem ich immer wieder zu Euren Veranstaltungen gegangen bin – begeistert, aber zu der Feststellung gezwungen, mit Abstand der Jüngste zu sein. Oftmals fragen sich die im Saal Anwesenden auch, weshalb die Jugend nicht erreicht wird. Dazu fielen mir einige Gedanken ein, die ich Euch zukommen lassen möchte. Vielleicht kann ich damit den einen oder anderen Denkanstoß und einen Beitrag liefern, der aus dem Herzen meiner Jugend entspringt.

Ich frage mich immer wieder, wie viele Menschen den Satz „Das Sein bestimmt das Bewußtsein“ gelesen und überdacht haben. Ich tue das angesichts der Lethargie, die ich in den Gesichtern der meisten sehe, welche einst am Aufbau eines Landes mitwirkten, das – wenn schon nicht die beste, so doch die bessere – Alternative zu dem ist, was sich heute Deutschland nennt.

Wieso kommt eigentlich ein junger Kerl wie ich (in den 80ern geboren) auf die dreiste Idee, sich so etwas zu fragen und dann auch noch die Mehrzahl der anderen zu kritisieren?

Um verständlich zu machen, warum die Kommunikation zwischen Jungen und Alten oftmals nicht klappt, möchte ich folgendes voranstellen: Es gibt einen fundamentalen Unterschied zwischen jenen, welche nach 1989 geboren wurden, und denen, die nach 1949 zur Welt kamen und in der DDR aufwuchsen. Es ist nicht primär das Alter, sondern etwas, das die heute Jungen mit denen gemein haben, die – auf Deutschland bezogen – weit vor 1945 ihr Leben begannen und diese Zeit bewußt in sich aufnahmen. Es ist die Tatsache, den Kapitalismus einschließlich Faschismus oder faschistoider Entwicklungen in der Jugendzeit selbst erlebt zu haben oder heute am eigenen Leibe zu erleben, damit aufzuwachsen.

Ihr, die Ihr nach 1949 geboren wurdet, hattet eine beschirmte Kindheit ohne die Drohung eines baldigen Krieges, während in unseren Tagen die Karten neu gemischt werden, geht es doch um eine abermalige Aufteilung der Welt. Ihr erlebt den Kapitalismus im letzten Drittel, Viertel oder Jahrzehnt Eures Lebens. Das ist einfach gesagt, aber wichtig, um zu verstehen, daß wir noch voller Energien sind, voll revolutionärer Ungeduld, wenn man das

so nennen darf, während Ihr reich an Erfahrungen seid, die uns noch fehlen. Ich möchte niemandem etwas vorwerfen, sondern nur darauf verweisen, daß wir uns in einer verzwickten Lage befinden. Die Rechten sind seid Jahrzehnten gut vernetzt, stützen sich auf „alte Hasen“, die erzählen, „wie schön es früher war“. Mit „sachdienlichen Hinweisen“ beein-

fernt. Einerseits, weil die Jungen den Alten vorwerfen, sie schwelgten in Nostalgie, seien Dogmatiker oder ähnliches.

Was andererseits die Alten betrifft, so verstehen auch sie die Jungen nicht mehr so recht. Diese sind von vielen Ideen beeinflusst, konfus, ohne eigene Erfahrung, falsch informiert und fehlgeleitet. Den Älteren erscheint deren ganzes Auftreten suspekt. Meines Erachtens muß die Vorbedingung für eine generationenübergreifende Kommunikation zunächst einmal beiderseitiger Respekt sein.

Junge, hört bitte endlich einmal zu! Hört Euch einfach mal an, was die „alte Garde“ zu berichten hat, man kann dabei nur gewinnen. Obwohl „früher“ andere Zeiten herrschten, mußten zwischenmenschliche Probleme immer gelöst werden, auch wenn es so manche Unterschiede gibt.

Mein zweites Wort gilt den Alten: Erzählt! Nutzt Eure Zeit, ehe es zu spät ist! Vergrößert den Wissensschatz der Jungen! Und vor allem: Laßt sie aussehen, wie sie wollen! Laßt sie lieben, wen sie möchten, akzeptiert sie, wie sie sind: junge Menschen auf der Suche nach sich selbst und einem besseren Leben. Sie haben allerdings ungleich schwierigere Bedingungen, als die meisten von Euch hatten, als sie in diesem Alter waren.

Wenn alle bereit sind, aufeinander zuzugehen, dann kann Gemeinsamkeit beginnen. Aber bitte, begegnet euch als Gleichgesinnte. Wie oft habe ich es erlebt, daß in guter Lehrermanier der Finger gehoben wurde, um den Jungen das „wahre Verhalten“



Beide Grafiken von Thomas Kruse, „Ret & Vrang“, Dänemark

flussen sie die Methoden des Handelns ihrer „Schützlinge“. Daß sie damit Erfolg haben, konnte und kann immer wieder festgestellt werden.

Eine einzelne Biene trägt nur wenig Honig in ihren Stock, aber viele Bienen füllen ihn und stellen so die Nahrung für nachfolgende Generationen sicher. Gemeinsam statt einsam! So sollte die Devise für uns lauten! Wir befinden uns in einer Lage, die oftmals der Geschichte von dem Blinden und dem Lahmen ähnelt. Der eine konnte gehen, aber nicht sehen, der andere sehen, aber nicht gehen. Jeder besaß Fähigkeiten, die sein Partner nicht hatte. Als sie sich aber zusammentaten, lösten sie ihre Probleme. Davon sind wir leider in der Mehrzahl der Fälle noch Lichtjahre ent-

beizubringen. Primus inter pares (Erster unter Gleichen) ist hier die Devise. Überreden ist unfruchtbar, man soll zeigen und zu denken geben. Viele junge Menschen leben in prekären Verhältnissen, ohne sich dessen immer bewußt zu sein. Der erste Schritt muß daher behutsam erfolgen, mit Geduld und vollem Engagement.

Ich bewundere Menschen, die es sich trotz ihres hohen Alters nicht haben nehmen lassen, das Feuer des Prometheus, welches in ihnen lodert, nach wie vor wachzuhalten. Menschen, die versuchen, die Jungen zu erreichen, damit der Funke überspringt. Verwiesen sei hier auf jene, welche bereits in Spanien gekämpft oder im Untergrund dem deutschen Faschismus Widerstand geleistet haben. Men-

schen, die – wie oben beschrieben – im ersten Drittel ihres Lebens das Schicksal der heutigen Jugend teilen mußten. Sie kämpfen nach wie vor mit ganzer Seele für eine gerechtere Welt.



Dabei erfüllt die Alten das Wissen, daß sie diese selbst nicht mehr erleben werden. Die Tatsache, dennoch dafür eingetreten zu sein, erfüllt sie mit Genugtuung. Ich meine aber auch diejenigen, die sich von der Niederlage nicht haben aus der Bahn werfen lassen. An Alte wie Junge sei appelliert: Wer rastet, der rostet.

Klassenkampf ist Krieg zwischen zwei gesellschaftlichen Blöcken, die – wie es im richtigen Krieg zugeht – zur Erreichung ihres Ziels den Gegner niederkämpfen müssen. Die Mittel sind dabei vielfältig. Die Ausbeuterklasse ist derzeit die besser ausgerüstete und organisierte. Sie besitzt modernste Verdummungsmittel, um ihre Vorstellungen in den Hirnen der Massen zu verfestigen. So sieht es heute leider aus, denken viele. Doch das ist nur ein Teil der Wahrheit.

Feige und zum Untergang verdammt ist, wer ohne Kampf, ohne Auflehnung den Sieg an den Gegner abtritt. Solange wir den Willen besitzen, für eine gerechte Welt aufzustehen, können wir nicht wirklich besiegt werden. Jeder Marxist hat die Aufgabe, für seine Überzeugung zu kämpfen. Deshalb mein Appell: Gebt den Massenmedien der Bourgeoisie keine Chance!

Wie aber könntet Ihr Alten Euer Wissen an uns Junge weitergeben?

Hier sind ein paar Ratschläge aus meiner Sicht: Ich weiß, daß viele Ältere im Umgang mit den neuen Medien, in denen die künftigen Schlachten geschlagen werden, unsicher sind. (Verwiesen werden soll hier auf die massenhafte Mobilisierung vor allem junger Leute per Internet zum Protest gegen den G-8-Gipfel in Heiligendamm.) Liebe Junge, helft den Alten hierbei! Nehmt ihnen die Angst, organisiert Computerkurse, führt sie an das leicht verständliche E-Mail-Verfassen heran,

oder schreibt selbst für sie! Helft einander! Organisiert eine Schreibfront, denn Geschichten gibt es genug zu erzählen! Der Gegner überschwemmt das Schlachtfeld mit Filmen, Dokumentationen, Büchern (zur Geschichte, Biographien etc.), Gesprächskreisen, Shows, Radio-Features und ähnlichem, die einzig und allein dem Zweck dienen, die oftmals Geschwächten (in diesem Falle Euch und demzufolge auch uns) noch kraftloser zu machen. Also Schluß damit!

Die Geschichte wird Euch recht geben! Damit sie das kann, verändert Euer Umfeld, laßt Eure Meinung heraus, setzt zum Gegenangriff an! Seid eine Bewegung, die Druck von unten nach oben ausübt! Seid Lobbyisten – in unserem Sinne! Wehrt Euch, schreibt Biographien, schreibt Ideen auf, schreibt Leserbriefe (auch wenn sie von den bürgerlichen Redaktionen tausendmal nicht beantwortet, geschweige denn abgedruckt werden) – man nimmt sie doch zur Kenntnis. Die Redaktionen von Zeitungen, Funk und Fernsehen werden spüren, daß sich Unmut anbahnt und Menschen genug haben von Lügengeschichten und Schauermärchen – aber erst, wenn Tausende Briefe (auch elektronische) schreiben. Bei zwei oder drei Briefchen wird der Intendant lachen, deshalb müssen es Massen sein! Macht es Euch zum Hobby, schreibt jeden Tag einen Brief, eine E-Mail! Kritisiert, stellt richtig, hakt nach, werft unbequeme Fragen auf! Tut es!

Liebe Junge: Helft den Alten auch hierbei! Schreibt für sie, nehmt ihre Geschichten auf, „blogt“, „youtubt“, nutzt alle neuen Medien, verteilt, verschickt, betreut, aber tut es! Überfordert indes nicht die eigenen Presseorgane, sondern schreibt an die Medien der Bourgeoisie, schreit Eure Meinung heraus, zeigt Euren Protest, macht deutlich, daß Ihr nicht mehr die Verlierer sein wollt, zu denen man Euch machen möchte! Angriff ist die beste Verteidigung!

Verschont keinen Sender, weder Radio- noch Televisionsmonopolisten! Wenn nur einige wenige Ideen durch die Decke des Verblödungsdunstes der Meinungsmacher hindurchschimmern, werden die Menschen das aufnehmen und einen „Aha-Effekt“ verspüren. Sie sollen merken, daß sie nicht allein sind. Und Ihr seid nicht allein. Bringt Moderatoren und Politiker aller Couleur in Verlegenheit, aber seid sachlich! Hört auf, über Parteizugehörigkeiten zu streiten oder Euch über einige Apparatschiks

zu ärgern! Ruft an, sagt ihnen, was Ihr denkt, doch nicht nur einmal oder zweimal, sondern hundertmal! Sammelt Antworten, nehmt sie auf, und macht sie bei Freunden, in der Familie und vor allem bei jungen Leuten publik!

Zeigt Ihnen, was Vorbilder sind! Zeigt Ihnen, was in Euch steckt! Verändert die geistige Lage um Euch herum und befreit Euch aus der Isolation! Zeigt Klassenbewußtsein! Wenn allgemeine Lähmung vorherrscht, wie soll es dann weitergehen? Das Ziel ist eine geeinte Front aus Jungen und Alten. Sie muß stark genug sein, dem Demokratieabbau und der Faschisierung zu begegnen. Ihr Alten: Führt uns! Nehmt Anteil, und gebt ein Beispiel der Energie und Zuversicht im gemeinsamen Kampf.

Wir Jungen sind die Zukunft, für die Generationen gefallen sind und Millionen Menschen weltweit sterben mußten. Bitte helft uns mit Eurer Initiative, mit Eurer Expertise, mit Wissen aus Zeiten, in denen es ein Deutschland gab, von dem nie wieder Krieg ausgehen sollte! Investiert in Eure Zukunft, investiert in die Jugend!

Ernesto Athanaton



**Der Amokläufer  
von Winnenden  
stammt aus einer  
„ganz normalen Familie“!**

**Ist so etwas normal,  
wenn die Eltern - vorher - nichts  
merken?  
In Deutschland schon.**

©D.Eckardt 2009

# Hinweise für Volksaufklärer

## Was bei der Lobpreisung glorreicher Jubiläen zu beachten ist

Die Große Deutsche Freiheitliche und Friedliche Revolution (GDFFR) be- geht in diesem und im nächsten Jahr ihr 20. Jubiläum. Damit ist eine Reihe von Erinnerungstagen verbunden, besonders die Öffnung der Staatsgrenze (im gleich- geschalteten Jargon auch „Mau- erfall“ genannt) am 9. November 1989 und die laut Kohl „erste wirklich freie und direkte Wahl in der DDR“ am 18. März 1990. Das Ganze krönt die Einverlei- bung dieses Staates durch die BRD am 3. Oktober 1990. Das Katastrophendatum wird auch als „Tag der deutschen Einheit“ ausgegeben.

Alle drei Termine werfen ihre Schatten voraus und verlangen stabsmäßige Planung sowie konzertierte Anstrengungen der Ämter, Ministerien und Redaktionsstu- ben des Bundes und der Länder. Ich bin sicher, daß man keine Mittel und Mühen scheuen wird, um eine perfekte Gehirnwäsche sicherzustellen. Dabei soll nicht verschwiegen werden, daß so manche Unwägbarkeiten lauern. Deshalb will ich den Damen und Herren Volksaufklärern einige Vorschläge unterbreiten, wie man die kitzlige Jubiläumsfrage angehen und was man tunlichst vermeiden sollte.

Zur Sache:

Erstens ist unbedingt an der These festzuhalten, daß dem 3. Oktober 1990 eine Revolution vorausging, auch wenn der soziale Inhalt des Geschehens die Anwen- dung dieses Begriffs völlig aus- schließt. Denn eine Revolution hat stets historischen Fortschritt – vom Volk getragen und dessen Interessen dienend – zur Voraussetzung. Hier liegen ja gediegene Erfahrungen vor. Man sollte daran denken, daß oftmals ein progressiv belegter Terminus – und zwar nicht ohne Wirkung auf das Geschichts- bewußtsein und die Schaffung reaktionärer Identitäten – in sein Gegenteil verkehrt worden ist. Hatte nicht Goebbels den 30. Januar 1933, den Tag des Machtantritts der Faschisten, eine „nationale Revolution“ genannt, was fest im Bewußtsein der Mehrheit der Deutschen dieser Gene- ration verankert wurde?

Zweitens wird man den Kohl-Mythos weiter zu verfestigen haben, dieser Kanzler gehöre neben Bismarck und Adenauer in die Reihe der drei größten Regierung- chefs deutscher Geschichte. Und zwar als „Kanzler der Einheit“. Träfe das durchaus auf Bismarck zu, den Engels als Revolutionär „von oben“ charakte- risierte, wenn auch das Reich mit „Blut

und Eisen“ geschaffen wurde, so dürfte es mit Adenauer sehr viel schwieriger sein. Immerhin war er schon in jungen Jahren ein überzeugter Separatist, der später zielstrebig die West-Einbindung der BRD vorantrieb und zu Recht als



Spalter Deutschlands bezeichnet wird. Das bestreiten nicht einmal ernstzuneh- mende konservative Historiker.

Also müßte man diese Tatsache, wie überhaupt die gesamte imperialistische Restauration und die Frühgeschichte der Westzonen bzw. der BRD ersatzlos streichen. Was ja auch, zumindest in den Medien, längst geschehen ist. Man weiß, warum: Zuviel Peinliches käme ans Licht. Zum Beispiel die braunen Wurzeln tonang- ebender Politiker, Ideologen, Militärs, Geheimdienstexperten und Polizeioberer ins Bewußtsein zu heben, würde wenig Sinn machen. Statt dessen sollte man den klugen Satz unserer Kanzlerin, die BRD sei „von Anfang an demokratisch und ent- sprechend legitimiert“ gewesen, bei jeder Gelegenheit wiederholen. Geschickt ver- packt, vielleicht umkränzt mit geeigneten Sprüchen Gaucks und Birthlers, wird das schon klappen.

Es gilt um jeden Preis an der absolut glaubwürdigen These festzuhalten, die bundesdeutschen Politiker und Ökono- men seien „gänzlich unvorbereitet in die Einheit des Landes gegangen“. Seit fast 20 Jahren wird das gebetsmühlenartig durch alle Parteien – von der CDU bis zur „Linken“ – wieder- holt. Die Tatsachen lassen etwas ganz anderes erkennen. Man muß nur an das Wirken des berücht- igten „Forschungsbeirats für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands“ erinnern. Bereits 1952 gegründet, wurde er bald darauf in sieben Ausschüsse und 35 Arbeitsgruppen unterteilt. Zu den Mitgliedern dieses illustren Gremiums zählten Vertreter des Bundesverbandes der Industrie, der Interessengemeinschaft in der Zone enteigneter Betriebe – IOB, der Deutschen Bundes- bank, Staats- und Wirtschafts- wissenschaftler, Spitzenver- treter der Bundestagsparteien und Beauftragte der Regierung. Vorsitzender wurde kein anderer als der große Demokrat Dr. Fried- rich Ernst. Auf ihn war man nicht zufällig verfallen: Dieser Mann besaß Erfahrungen und wies wie kein anderer Verdienste auf. Schließlich hatte ihn Hitler schon 1935 zum Reichskommissar für das Deutsche Kreditwesen ernannt. 1939 nahm er die näch- ste Sprosse in der Karriereleiter: Er wurde „Reichskommissar für die Verwaltung des feindlichen Vermögens“ in den von Hitler- deutschland okkupierten Ost- gebieten. Mit anderen Worten: Koordinator für die Ausplün- derung der überfallenen Länder.

Auf diesem Posten stand er bis 1941, um anschließend an der Formulierung der Grundsätze des „Wirtschaftsstabes Ost“ mitzuwirken, die nach dem Überfall auf die UdSSR in Kraft traten.

Damit hatte Adenauer mit sicherem Blick den richtigen Spezialisten gefunden. Unter Führung von Ernst und seinen Nachfol- gern wurde eine Vielzahl von Detailplä- nen zur Liquidierung der DDR ausgear- beitet. In deren Mittelpunkt standen die Rückverwandlung der Eigentumsver- hältnisse an den wichtigsten Produk- tionsmitteln in Stadt und Land sowie die Wiedereinführung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Selbst die „Einset- zung von Treuhändern“ bis hin zu deren Befugnissen spielten eine Rolle. Bereits 1964 war die Umwandlung der LPGs in „Übergangsgenossenschaften“ und deren anschließende Auflösung beschlossene Sache. Auch eine „Währungsumstellung“

wurde schon damals ins Auge gefaßt. Sie betraf u. a. Löhne, Gehälter und Renten. Kurzum: Die Macht- und Eigentumsstrukturen der DDR standen restlos zur Disposition.

Also, Ihr Schreiber, Redenverfasser und Talkshow-Dresseure, seid gefälligst nicht zimperlich, wenn Ihr den großen Jahrestag hochjubelt.

Ein Wort noch zur „Treuhand“: Auch hier kann es für die Ausdeuter der „friedlichen Revolution“ durchaus ungemütlich werden, sprechen doch die Tatsachen für sich. Wenn etwa vier Fünftel des Aktenmaterials der „Treuhand“ unter rigorosem Verschluss liegen, bleiben immer noch 20 % übrig, die ausreichen, um die Treuhandgesellschaft als kriminelle Vereinigung im durchaus strafrechtlichen Sinne zu betrachten. Ihr Wüten schließt „friedlich“ bei der Charakterisierung der GDFFR (siehe oben) grundsätzlich aus. Das Gegenteil wird sichtbar: Die Treuhand war das Hauptinstrument dieser sogenannten Revolution. In kurzer Zeit stahlen „Aufbauhelfer-Ost“, „Sanierer“, „Enteigner“ und andere Wirtschaftskriminelle das Kollektiveigentum von 16 Millionen DDR-Bürgern durch Privatisierung. In der Frist eines Steinwurfs der Geschichte wurde ein vormals moderner Industriestaat seiner ökonomischen Basis beraubt. Die Wiederherstellung früherer Gesellschaftsverhältnisse ist im Sinne der marxistischen Klassiker aber eine Konterrevolution.

Rolf Hochhuth hat in seinem Stück „Wessis in Weimar“ das Geschehen als Variante des Kolonialismus bezeichnet, „wie er nirgendwo gegen Menschen des eigenen Kontinents, geschweige denn des eigenen Volkes je praktiziert wurde“.

1975 war übrigens der zuvor erwähnte „Forschungsbeirat“ auf Drängen der UdSSR aufgelöst worden. Das geschah zu einem Zeitpunkt, als die bis dahin gültige Strategie des „Zurückrollens des Kommunismus“ durch die Konzeption „Wandel durch Annäherung“ abgelöst wurde. Das Ziel blieb gleich. Damit bestanden die Grundelemente des Plans einer GDFFR natürlich unverändert weiter, wenn sich auch andere internationale Bedingungen eingestellt hatten. Die DDR war inzwischen von den meisten Staaten diplomatisch anerkannt und Mitglied der UNO. Das machte die Sache der Bonner „Revolutionäre“, die den sozialistischen deutschen Staat sturmreif schießen wollten, nicht leichter.

Auch im Zusammenhang mit dem im nächsten Jahr anstehenden Jubiläum der Wahlen vom 18. März 1990 haben die Propagandisten der gleichgeschalteten

Medien einiges in Betracht zu ziehen. Erinert sei an Kohls Worte im Westberliner Gästehaus der Bundesregierung unmittelbar nach dem Sieg des Wahlbündnisses der bereits verstümmelten Ost-CDU und ihr nahestehender Gruppierungen (Stimmenanteil: 47,79 %): „Die Ereignisse in der DDR – wohl die friedlichste Revolution in der Geschichte der Deutschen – haben es möglich gemacht, daß es zu dieser freien Wahl kam.“



Karikatur: Klaus Stüttmann

Ein solcher Satz, das sei nachdrücklich unterstrichen, darf in keinem Artikel, keiner Rede, keiner Sendung dieses Jahres fehlen. Bei anderen Kanzlersätzen ist indes eher Vorsicht geboten. Ich meine z. B. Kohls Worte, die er am 20. Februar 1990 auf dem Erfurter Domplatz gebrauchte: „... und gemeinsam mit Ihnen werden wir hier in kurzer Zeit ein blühendes Land schaffen“.

Freilich, diese Aussage ging damals in geneigte Ohren. Mit dem „blühenden Land“ haperte es gehörig, denn auch nach fast zwei Jahrzehnten ist eine deutliche Mehrheit der Ostdeutschen mit den Ergebnissen unzufrieden. Also besser kein Rückgriff auf Kohls Ansprache, die seinerzeit den Wahlkämpfern der „Allianz für Deutschland“ als „Musterrede“ diente. Das Thema ist zu heikel. Doch wie auch immer: Der überwiegende Teil der Ostdeutschen glaubte wohl mit seinem Bekenntnis zum sozialen Besitzstand der DDR auch noch die Wohltaten der bundesrepublikanischen Marktwirtschaft einzuheimen. Ein kapitaler Irrtum, wie sich schon bald zeigte.

Doch waren die Märzahlen 1990 tatsächlich so demokratisch und frei, wie die Standardphrase verkündet? Modrows Regierung, daran sei erinnert, hatte gemeinsam mit dem „Runden Tisch“ unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht jedes Volkes gefordert, daß keine BRD-Politiker am Wahlkampf in der DDR teilnehmen dürften. Man bedenke, daß dieser Staat damals noch souverän war und daß die Nichteinmischung äußerer Kräfte in interne Wahlvorgänge als inte-

grierender Bestandteil demokratischer Wahlen galt. Das ist bis heute so.

Aber was geschah? CDU/CSU, SPD und FDP schlugen dieses Gebot in den Wind. Was Kohl als freie Wahl ausgab und der sächsische Staatsminister Geißler gar den „Tag der Freiheit“ nannte, bezeichnete der Antikommunist Egon Bahr als die „schmutzigsten Wahlen, die (er) je in seinem Leben beobachtet“ habe. Und damit hatte dieser Spitzenpolitiker der

SPD durchaus recht. Denn eine nicht mehr zu überblickende Schar, besser Horde, von „Wahlkämpfern“ aus der BRD, bekannte und namenlose, fiel in die DDR ein und wurde von solchen dubiosen Gestalten wie Schnur, Ebeling, Krause und de Maizière wohlwollend begrüßt. Wer erinnert sich noch an die drei Erstgenannten? Schnur wurde wie Krause später kriminell. Ebeling, Chef der ostdeutschen CSU-Variante DSU, tauchte bald in der CDU ab und wurde – wie übrigens auch de Maizière – nicht länger benötigt. An einem einzigen Tag, dem

14. März 1990, waren folgende prominente Wahlkämpfer in der DDR eingesetzt: Kohl in Leipzig, Graf Lambsdorff in Eisenhüttenstadt, Späth in Görlitz und Genscher in Zwickau. Diese Aufzählung ist höchst unvollständig. Besonders Ebeling, Pfarrer an der Leipziger Thomaskirche, drängte in die Geschichtsbücher, käme er doch, wie er auf dem CSU-Wahlparteitag in der Passauer Nibelungenhalle verkündete, „aus der leider noch existierenden DDR“. Tage zuvor hatte er seine bayerischen Gäste – unter ihnen Waigel – in Leipzig begrüßt. Ebeling krönte den BRD-Finanzminister gleichsam zum Ersatzpapst, indem er ihn anflehte: „Helft uns, der Sohn wird den Rat des Vaters annehmen.“

Mit den Rednern der Westparteien wurden Wahlkampfmittel in Millionenhöhe angelandet. Und auch die BRD-Ministerien und Stiftungen ließen sich nicht lumpen. Hunderttausende Winkelemente, Fähnchen, Kugelschreiber und anderes Dekor gab es ebenso wie kostenlose Ausfahrten mit Pferdekutschen oder stramme Reden von „Freiheit statt Sozialismus“ nebst Kaffee und Kuchen. Allein der Henkel-Konzern schickte 2,5 Tonnen 1a-Leim, damit die Wahlplakate der Schwarzen auch haften. Damit wurden indes vor allem die DDR-Bürger geleimt.

Also, Ihr Propagandisten des Jubiläumsjahres: Vergeßt nicht, den selbstlosen Wahlhelfern von einst goldene Lorbeerkränze zu winden. Und noch eins: Von Einmischung und Völkerrechtsbruch kein Wort! Niemand darf uns die Festtagslaune vermiesen! Laßt die Sektorkorn knallen!

Dr. Peter Fisch